

Apropos

Von Alois Schöpf

# Recht auf natürliche Lebensmittel

Selbst als begeisterter Europäer muss man über den jüngsten demokratischen Bauchfleck der EU den Kopf schütteln. Über unsere Köpfe hinweg hat die EU-Kommission nämlich drei gentechnisch veränderte Monsanto-Maissorten und eine gentechnisch veränderte Kartoffel mit dem zynisch-poetischen Namen „Amflora“ zugelassen.

Statt eines entsprechenden Aufschreis der Empörung heißt es dazu aus Österreich lediglich, der Anbau sei ohnehin verboten, wobei sich bereits jeder Volksschüler ausrechnen kann, wie lange es dauert, bis die Produkte über Futtermittel und Importe in unseren Regalen landen.

Aber selbst, wenn alles tatsächlich vollkommen harmlos wäre, handelt die EU-Kommission skandalös. Denn die Mehrheit der Österreicher und wahrscheinlich der Europäer insgesamt lehnt, aus welchen hinterwäldlerischen Gründen auch immer, Genfraß ab. Unsere fortschrittsgläubigen Eliten scheinen zu vergessen, dass das Volk als Souverän keinem Fortschrittsdiktat unterliegt und misstrauisch bleiben kann, so lang es ihm passt.

Denn in einer EU, in der ein österreichischer Waffenlobbyist mit 34 Millionen aus dem Kitcher freigekauft wird und in deren Hauptstadt Brüssel die Gastronomie von solchen Lobbyisten lebt, glaubt kein Mensch Institutionen mit den kaffaesknen Namen EFSA (Lebensmittelsicherheit) oder ECDC (Krankheitskontrolle), die auf unsere Gesundheit aufzupassen behaupten. Sie gaben grünes Licht für die Zulassung.

Alois Schöpf ist Schriftsteller, Journalist und seit vielen Jahren TT-Kolumnist.

alois.schoepf@tison.at



Karikatur

Persona non grata



# Das China-Modell: Alles für den Erhalt der Macht

Chinas Aufstieg wirkt wie eine der letzten Konstanten der Weltpolitik. Aber für seine inneren Probleme hat China noch keine Lösung gefunden.



Analyse  
Von Bernhard Bartsch

Mit größter Selbstverständlichkeit beobachtet die Welt, wie sich dieser Tage in Pekings Großer Halle des Volkes der Nationale Volkskongress versammelt, jenes Kulissenparlament, das der Herrschaft der Partei eine demokratische Note verleihen soll. Noch vor wenigen Jahren sah die Mehrheit der anachronistischen Delegiertenaufmarsch als Zeichen, dass Chinas politisches System den Kontakt mit der Realität verloren habe. Doch inzwischen stehen die Kollaps-Pro-

pheten selbst als Anachronisten da. Chinas Aufstieg zur Supermacht wirkt wie eine der letzten Konstanten der Weltpolitik.

Unbestrittenermaßen ist Chinas Einfluss in der Welt dramatisch gestiegen. Da Geld die Welt regiert, ist das Ausland mehr denn je darauf angewiesen, auf Pekings Empfindlichkeiten Rücksicht zu nehmen. Das nutzt China aus. Offensiv verfolgt es seine eigenen Interessen, sei es in der Klimapolitik, bei der Reform der Finanzmärkte oder bei der Lösung des Irankonflikts.

Chinesische Medien feiern dies als Wiederaufstieg zu alter Stärke. Fast täglich finden sich in chinesischen Zeitungen Überschriften wie „Es ist Zeit für ein China-Modell“ oder „Die Dominanz des China-Modells“. Doch solches Selbstbewusst-

sein verschweigt, dass China für seine großen innenpolitischen Herausforderungen noch längst kein Modell gefunden hat. 30 Jahre, nachdem die Kommunisten ihre sozialistischen Ideale begraben haben, steuern sie ihr Land noch immer nach dem Prinzip „Versuch und Irrtum“ – und sie haben dabei häufig die falsche Wahl getroffen. China muss u. a. ein neues Sozialsystem aufbauen und leidet unter Umweltproblemen und Korruption.

Zweifelloos hätte die Entwicklung Chinas auch viel schlechter verlaufen können. Und so sehr die Kommunistische Partei Schuld an vielen Problemen trägt, so sehr hat sie auch Anteil an den Erfolgen. Doch wenn es ein China-Modell gibt, dann besteht es vor allem darin, dass die Partei es geschafft hat, sich von ideologischem Ballast zu befreien und sich auf ihre Kernaufgabe zu besinnen: die Aufrechterhaltung ihrer Macht. Darum muss man China nicht beneiden.

Lesen Sie dazu mehr auf Seite 10

Leitartikel

Von Alois Vahmer

Es gibt Polit-Bekenntnisse ohne Ende zu neuen Kraftwerken, aber keine Projekte in Bau.



vahmer@t1.com

# Gut gemeint und schlecht getroffen?

Der Kriterienkatalog Wasserkraft lässt politische Funken hochgehen. Das Land muss sich deklarieren.

Eigentlich paradox, aber wahr: Es gibt keine Meinungsumfrage, in der sich die Tiroler nicht mit klarer Mehrheit für weitere Wasserkraftwerke aussprechen. Dazu gibt es unzählige Politikerbekenntnisse bis hinauf zum Landeshauptmann und auch klare Beschlüsse in Landesregierung und Landtag zum weiteren Ausbau. Dazu gibt es Vorgaben von der EU und Zusagen Österreichs, den erneuerbaren Energieanteil massiv zu erhöhen – um die milliardenschwere Abhängigkeit von Öl- und Gasmultis zu verringern und vor allem um Klimaschutzziele einzuhalten. Tatsächlich gebaut wird aber praktisch nichts.

Das Grenzkraftwerk Inn (von Verbund, Tiwap und Engadiner Kraftwerken) ist noch immer in der Warteschleife, der geplante Tiwap-Ausbau von Sellrain-Silz wurde mit über 100.000 Seiten Unterlagen zum UVP-Verfahren eingereicht – als erstes Projekt nach mehr als fünf Jahren heftigster Diskussionen. Kommt es tatsächlich zur Baugenehmigung, wird das Kraftwerk frühestens 2017 ans Netz gehen.

Mehr Planungssicherheit durch eine Vorab-Bewertung und klare Kriterien bis hin zu No-Go-Areas, in denen nichts gehen darf, versprach LHSv. Toni Steixner mit seinem Kriterienkatalog – analog zu den Seilbahngrundsätzen oder dem Golfplatzkonzept. Der nun in Begutachtung geschickte Entwurf schiefe weit übers Ziel hinaus und bringe noch viel mehr Bürokratie. Und es drohe das Knockout für weitere große und kleine Projekte, wettern Kritiker, allen voran die Tiwap, aber auch Gemeindeverband oder die Wirtschaft.

Also gut gemeint und schlecht getroffen? Das wird sich in Kürze herausstellen. Wie die Wasserkraft-Kriterien, wenn diese schon festgelegt werden sollen, für Bau oder Nicht-Bau ausschauen, ist eine tiefst politische Entscheidung. Die Landesspitze kann sich auf Dauer nicht um die Frage herumblavieren, zu sagen, welche Kraftwerke sie tatsächlich will oder nicht.

Kopf des Tages

Meinhard Eiter (Flüchtlingskoordinator)

# Kommunikator soll für frischen Wind sorgen

Meinhard Eiter ist kein Unbekannter. Der neue Flüchtlingskoordinator des Landes Tirol war erst siebzehn Jahre lang als Journalist tätig und übernahm danach die persönliche Öffentlichkeitsarbeit von Landeshauptmannstellvertreter Hannes Gschwentner. So lange bis der 51-Jährige begann, die Geschäfte der Tiroler SPÖ zu leiten. Mit markigen Sprüchen und so manchem Match mit der ÖVP versuchte er, sein Profil und jenes der SPÖ zu schärfen. Dass er sich kein Blatt vor den Mund nimmt, dafür ist der Imster bekannt. Nach dem Debakel bei der Landtagswahl zeichnete sich sein Ende als Parteimanager ab. Vor rund einem Jahr wechselte er in die

Flüchtlingskoordination, auch als Imster Vizebürgermeister verabschiedete er sich.

Kein Wunder, dass sich Eiter vor diesem beruflichen Hintergrund vorgenommen hat, den Bereich der Kommunikation im Flüchtlingswesen auszubauen. Er bezeichnet sich sogar als „Kommunikationsmaschine“. Jeder soll künftig über die notwendigen Informationen verfügen, nicht nur das Personal der Heime, sondern auch die Flüchtlinge selbst.

Neue Wege zu gehen und mit Ideen für frischen Wind zu sorgen, diesen Segen gab ihm auch sein

Vorgänger Peter Logar mit. So muss der Vater dreier erwachsener Kinder demnächst speziell die Unterkünfte der 1100 Asylwerber aus über 30 Nationen begutachten. Einheitliche Qualitätsstandards sollen eingeführt werden.

Er möchte den Flüchtlingen aber auch

mehr Möglichkeiten im Rahmen gemeinnütziger Tätigkeiten geben. Damit will er seinem Lebensmotto „Starke müssen Schwachen helfen“ gerecht werden.

Mit seiner Lieblingsfreizeitbeschäftigung hat dies aber wenig zu tun. Eiter ist leidenschaftlicher Watter. Der ausgewiesene „Watter-König“ ist dabei deklarierter Fan des früheren Schwachweltmeisters Garry Kasparow.

Der Politik an sich hat er übrigens nicht abgeschworen: In Imst tritt er auf der SPÖ-Liste unter anderem mit der Gattin von Soziallandesrat Reheis für den Gemeinderat an. Dabei darf Humor nicht fehlen. In einem früheren Wahlkampf bewies er nämlich bereits seine „Urgewalt“ beim Telefonbuchzerreißen. (mir)



Foto: Land Tirol

# Frage des Tages

## FC Wacker bereit für Aufstiegskampf

Am Samstag startet der FC Wacker in die Frühjahrsaison der Ersten Liga. Die Tiroler führen die Tabelle an. Wird der FC Wacker am Ende der Saison auch auf Tabellenplatz eins stehen? Hier das Ergebnis:

51 % Ja - Die Tiroler können den Aufstieg schaffen.

25 % Nein - Der FC Wacker wird auch nächstes Jahr in der Ersten Liga spielen.

Die Umfrage finden Sie auf t1.com

UMFRAGE